

Warum Schikurse nicht Schnee von gestern sind

Interview mit Ski-Austria Präsidentin Roswitha Stadlober

Eva Teimel: Im Alter von drei Jahren wurde ich in den (damals noch) Energieferien in Mitterbach/Gemeindealpe erstmals in einen Schikurs gesteckt. Meine Eltern haben diesen Sport zwar selbst nicht ausgeübt, wollten aber, dass ich diese typisch österreichische Grundfertigkeit erlerne. Ist das fast ein halbes Jahrhundert später noch aktuell? Muss man als Österreicher:in Schifahren können?

Roswitha Stadlober: Je früher man diese faszinierende Sportart erlernt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, später bei diesem Sport zu bleiben. Skifahren gehört zur österreichischen DNA und ist nach wie vor die beliebteste Sportart während des Winters. Dazu ist diese Form der Bewegung an der frischen Luft äußerst gesund und bringt uns auch die Schönheit der Natur näher.

ET: Für viele standen damals Schulschikurse an der Tagesordnung und das mehrmals in einer Schullaufbahn. Ich erinnere mich, dass ich das erste Mal in der 4. Klasse Volksschule auf Schulschikurs war, drei weitere folgten im Gymnasium. Seit 1996 ist die Wintersportwoche nicht mehr verpflichtend und die Zahlen der teilnehmenden Kinder haben sich halbiert. Darüber hinaus haben wir immer mehr Kinder mit Migrationshintergrund, deren Eltern schon keinen Bezug mehr zum Schifahren haben. Sind Schulschikurse Schnee von gestern?

RS: Nein, denn wir merken, dass Volksschulen vermehrt Wintersporttage und -wochen veranstalten. Davon abgesehen stimmt es, dass in der Sekundarstufe nicht mehr so häufig auf Wintersportwoche gefahren wird wie früher. Die Zahl der Schüler:innen, die mindestens einmal in ihrer Schullaufbahn an einer Wintersportwoche teilnehmen, ist tendenziell aber größer als früher. Durch die bestmögliche Unterstützung der Begleitlehrer:innen bei der Organisation

und Durchführung von Wintersportwochen versucht der ÖSV hier einen wichtigen Teil beizutragen. Was uns besonders freut, ist die Tatsache, dass im Anschluss an die Corona-Pandemie viele abgesagte Wintersportwochen von den Schulen nachgeholt wurden. Das zeigt sowohl das Interesse der Lehrpersonen als auch der Schüler:innen.

ET: Gegner könnten jetzt sagen, dass mit einem gesellschaftlichen Wandel die Bedeutung des Schisports abgenommen hat und Schifahren ein teures Hobby und ein teurer Spaß ist – sowohl ökonomisch als auch ökologisch: Ohne Beschneigung ist ein Betrieb der niedrig gelegenen Schigebiete kaum möglich. Kann man unter diesen Umständen Schifahren resp. Schikurse noch verantworten?

RS: Durch das gewachsene Freizeitangebot der letzten Jahrzehnte steht der Skisport in Konkurrenz mit einer ständig wachsenden Zahl an alternativen Freizeitbeschäftigungen. Hier versuchen wir mit zahlreichen Angeboten und Initiativen, und nicht zuletzt durch die Erfolge unserer Athlet:innen gegenzusteuern.

Bei den Teuerungen spricht man erstaunlicherweise immer nur von den Tageskarten in den teuersten Skigebieten. Dass es kleinere und mittelgroße Skigebiete mit einer günstigeren Preisstaffelung sowie attraktiven Saisonkarten gibt, wird anscheinend bewusst nicht in den Vordergrund gestellt.

Gesellschaftlich gesehen hat der Skisport in mehrerlei Hinsicht einen großen Nutzen. Das geht vom persönlichen Wohlbefinden und Spaßfaktor über die Förderung der physischen und seelischen Gesundheit bis hin zur wichtigen Rolle des Wintertourismus in der österreichischen Volkswirtschaft. Die Wintersportwochen an Schulen haben darüber hinaus auch einen enorm hohen pädagogischen und sozialen Wert. Wer kann

sich nicht an spannende und lustige Geschichten seiner Wintersportwoche erinnern? Für viele Menschen waren das im Nachhinein die schönsten Wochen ihrer Schullaufbahn.

Was den ökologischen Aspekt betrifft, hat sich die Seilbahnwirtschaft schon in der Vergangenheit als äußerst visionär und innovativ präsentiert – gerade in dieser Branche tut sich hinsichtlich Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung viel. Best-Practice-Beispiele sind der Ausbau von Photovoltaik-Kraftwerken, der vermehrte Einsatz von erneuerbaren Energien, die Nutzung vollautomatischer Beschneigungssysteme, die durch eine digitale Schneehöhenmessung den Energieverbrauch mindern oder der Einsatz erster wasserstoffbetriebener Pistenraupen. Auch im Bereich Mobilität gibt es viele positive Beispiele wie etwa die Ausweitung kostenloser Skibusse, Shuttletransfers für Mitarbeiter:innen oder den Ausbau von Angeboten für E-Autos.

ET: Wir haben es mit einer immer kritischeren Jugend zu tun, die sich sehr wohl der Folgen des Klimawandels bewusst ist und aktiv dagegensteuert. Für diese immer größer werdende Gruppe ist „Schifoan“ wahrscheinlich nicht mehr „das leiwandste, was ma si nur vurstellen kann“.

RS: Gerade weil wir den Sport in der Natur ausüben, leisten wir unseren Beitrag, um sie zu schützen. Denn unsere gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist es, heute so zu handeln, dass kommende Generationen auch in der Zukunft den Wintersport in all seinen Facetten (er)leben können. Wir bemühen uns, gemeinsam mit unseren Landesskiverbänden und Vereinen, den Schneesport für Kinder und Jugendliche attraktiv zu halten. Auch die Skiindustrie und die Seilbahnbranche tragen mit ihren Innovationen dazu bei.

ET: Auf der anderen Seite gibt es zwei Gründe für eine enorme Wichtigkeit der Schulschikurse, sie haben einerseits durch die Umwegrentabilität eine große wirtschaftspolitische Bedeutung und dienen zur Stärkung des Breitensports, aus dem einmal Spitzensport erwachsen soll – Österreich soll wieder Schination Nummer 1 werden, so ein Ziel von Ski-Austria (Anmerkung: vormals ÖSV).

RS: Hier kann ich Ihnen vollinhaltlich zustimmen. Der Breitensport ist insgesamt gesehen zwar die Basis für Spitzensport, die Wintersportwochen sind aber natürlich nicht dafür da, um neue Weltmeister:innen und Olympiasieger:innen zu suchen oder auszubilden. Ausgeschlossen ist es aber nicht, dass Schüler:innen gerade in dieser Woche ihr Interesse für den Skirennsport entdecken.

ET: Ich bin auch jahrelang als Begleitlehrerin auf Schulschikurse mitgefahren und habe festgestellt, dass ein Großteil der Schüler immer weniger die körperlichen und konditionellen Voraussetzungen mitbringt. Wo sollte man in Ihren Augen da ansetzen?

RS: Wir sind der Meinung, dass bereits in der Primarstufe mehr Bewegungseinheiten stattfinden sollten. Der Skisport ist sicherlich eine gute Möglichkeit für einen gesamtheitliche, körperliche Ausbildung.

ET: Wie bewegt man wieder generell mehr Schüler/Innen zur Teilnahme an den Schikursen – und auch Kinder mit Migrationshintergrund? Vielleicht schlummert ja in diesen ein noch unentdecktes Potenzial?

RS: Wir wissen, dass der Motor einer Wintersportwoche in den meisten Fällen die Lehrperson ist. Gerade deshalb bemühen wir uns, mit unserem Serviceangebot für Schulen den Organisator:innen von Wintersportwochen hilfreich zur Seite zu stehen. Die Schulen sind ein essenzieller Faktor, um Kinder und Jugendliche, auch im urbanen Raum, mit dem Schneesport in Verbindung zu bringen. Ich darf mich bei dieser Gelegenheit bei allen Schulen und Verantwortlichen, die Wintersportwochen ermöglichen, herzlich bedanken!

ET: Danke für das Interview.



© Franz Oss

Das Wort aus dem Konferenzzimmer

Der ungläubige, ja fast fassungslose Blick meines Freundes (Nicht-Lehrer!) ins Konferenzzimmer meiner Schule und die daraus resultierende Frage „Was, das ist euer Arbeitsplatz?!?“ haben bei mir ein lautes und fast verzweifertes Lachen ausgelöst und würde es wahrscheinlich auch bei Ihnen hervorrufen. „Ja, das ist mein Arbeitsplatz, ich kann hier gerade einmal ein A4-Heft aufschlagen und freue mich wie eine Schneekönigin, wenn meine Sitznachbarin gerade nicht da ist und ich meine korrigierten Hefte auf den bereits dort liegenden Stapel ihrer Hefte und Unterlagen legen kann.“ Das kommt Ihnen wohl bekannt vor, oder?

Können Sie sich an Ihrem Arbeitsplatz im Konferenzzimmer ungehindert hinsetzen und auch wieder aufstehen? Ist Ihr Weg zum Arbeitsplatz problemlos beschreibbar? Ist der Abstand zum Schreibtisch der nächsten Kolleg:innen mindestens 1,2 Meter? Stellt der Abstand sicher, dass Sie an den an ihrem Arbeitsplatz sitzenden Kolleg:innen vorbeigehen können, ohne sie zu stören? Beträgt der Abstand zur Wand oder zu einem Kasten hinter Ihrem Arbeitsplatz mindestens einen Meter, sodass Sie ungehindert den Sessel nach hinten schieben und aufstehen können? Haben Sie überhaupt eine geeignete Sitzgelegenheit? Beträgt die Raumtemperatur auch im Sommer maximal 25°?

Ich (und ich kenne viele Konferenzzimmer) gehe davon aus, dass die meisten von Ihnen kaum eine Frage mit JA beantworten konnten. Diese Vorgaben findet man jedoch in der Arbeitsstättenverordnung. Bevor jetzt große Freude bei Ihnen aufkommt und Sie sich schon einen tollen Arbeitsplatz in Ihrer Schule vorstellen, an dem man gerne arbeitet und Zeit verbringt: Von dieser österreichweit geltenden Verordnung sind Unterrichts- und Erziehungsanstalten ausgenommen, weil argumentiert wird, dass sich nicht immer alle Lehrer:innen gleichzeitig im Konferenzzimmer aufhalten und den Großteil ihrer Arbeitszeit in den Unterrichtsräumen verbringen.

Vielleicht sollte man einmal einen „Tag der offenen Konferenzzimmertür“ an den Schulen abhalten, damit unsere Arbeitsbedingungen öffentlich gemacht werden. Wohl niemand aus der Privatwirtschaft würde mit uns den Arbeitsplatz im Großraumbüro Konferenzzimmer tauschen wollen!

Eva Teimel